

## N e a p e l,

Haupt- und Residenzstadt des Königreiches  
beider Sicilien.

---

L a g e.

Breite 40° 50' — Länge 31° 52'.

Diese Stadt gehört ihrer einzigen Lage, ihrer Volksmenge und mannigfaltigen Schätze wegen zu den herrlichsten Städten der Welt. In der Provinz Neapel liegend, an dem gleichnamigen Meerbusen, gegen Norden und Westen von hohen Bergen eingeschlossen, die mit den schönsten Bäumen und Weinreben bepflanzt sind, und überall einen immer grünen und schattenreichen Wald bilden, prachtvoll am Rande des Meeres gelagert, aus dem die Inseln Capri und Ischia in kühnen Umrissen nicht allzufenen sich erheben, rechts vom Vesuve bewacht oder vielmehr bedroht; links in den Arm des Posillip geschmiegt, scheint sie, des Genusses nimmer müde, in den reichen Segnungen zu schwelgen, welche der

Himmel auf das glückliche Land herabströmt. Hier wandelt zwar unser Fuß nicht auf alten Trümmern zusammengesunkener Römerpracht, keine Säulen schauen aus dem Boden, kein Colosseum oder Antoninische Riesenmauern drohen in die Lüfte; verschollen ist das Alterthum. Hier hat kein Bramante mit unsterblicher Kühnheit Wunderbaue aufgeführt, kein Michael Angelo einen unermesslichen Dom gleichsam an das Gewölbe des Himmels befestigt; über Neapel hat der Meißel der Antike und die Hand Raphaels nicht gewaltet; kein Ephen bekränzt siegreich Denkmäler der Vorwelt; verschwunden ist alle Vergangenheit; dagegen aber, wie mächtig waltet der Zauber der lebendigsten Gegenwart über dieser wundervollen Stadt! Die gepriesenen Schönheiten der jungfräulichen Natur und die glückselige Parthenope sind so blendend und unendlich, daß sie das Herz, welches sie kaum zu fassen vermag, gewaltsam erschüttern. — Welche Purpurgluth hat den lichten Saphir des neapolitanischen Himmels angehaucht! Gegen den klaren Guß des dunkelblauen Meeres ist aller Lasur trübe, und gegen den glänzenden Sammt der grünen erquickenden Matten aller Smaragd düster. — Statt prachtvoller Kuppeln steigen aller Orten sanft gerundete Höhen, statt

marmorner Säulen gothische Felsennadeln in die Lüfte; die schwellend üppige Natur hat allen Reiz über Neapels Gegend ausgegossen.

### K l i m a.

Es ist wirklich kein Erdstrich im Besitz so vieler Vorzüge, wie dieser. Die Luft ist milde, balsamisch und gesund; die Hitze des Sommers, gemildert durch die Kühlung des Meeres, dessen blauer Spiegel ewig den Blick anzieht und erfreut, wie sein Schooß reiche Gaben aller Art sendet; die Felder prangen und blühen von Getreide und Wein, der in malerischen Gewinden sich um Ulmen und edle Obstbäume rankt; eine rege Lebendigkeit und Fülle entfalten hier überall den vollen Glanz und Reichthum des Südens.

### Gestalt, Größe und Umfang.

Die Stadt ist offen, hat bekanntlich weder Thore noch Mauern, zu ihrem Schutze aber sechs Castelle; mit den Vorstädten hat sie fast 8 Stunden im Umfange. Die Zahl der Häuser beläuft sich, was Vielen unglücklich scheinen mag, auf 40,000, worunter 4 Hauptkirchen, 51 Pfarckirchen, 300 andere Kirchen, 130 Ca-

pellen und Bethhäuser, 149 Klöster, 11 Hospitäler und 49 Armenhäuser sind.

### Eintheilung.

Neapel wird in zwölf Viertel eingetheilt, welche die Stadt und die sechs Vorstädte, sechs Castelle und einen vortrefflichen Hafen in sich fassen.

### Straßen und Gassen, Bauart der Häuser.

Die Straßen sind enge, zum Theil nur 7 bis 10 Schritte breit, und mit großen und breiten Steinen gepflastert; die beiden größten, schönsten und lebhaftesten derselben sind: die Straße Toledo, 20 Schritte breit und 1000 Schritte lang, und Monte Oliveto. Obwohl der Geschmack in der Baukunst in Neapel in das Bizarre und Abenteuerliche fällt, so giebt es doch mehrere Gebäude im edleren Style; die meisten aber sind aus Zuffstein gebaut, gewöhnlich drei, auch fünf und mehrere Stockwerke hoch, mit platten und mit Orangerie und Blumen bedeckten Dächern.

Der sinnige Reisende, der, von Florenz und Rom kommend, dort die Wunder der Kunst und die in ihren Trümmern noch großen Monumente

einer stolzen Vergangenheit beschauet hat, findet hier nur sparsame Anregungen, aber desto häufigere Beleidigungen seines Gefühls für Schönheit und Kunst. Die üppige Triebkraft der Natur scheint auch hier dem Style der Kunst sich mitgetheilt und denselben zu Ausartung und Uebertreibung angeregt zu haben. Dieß gilt namentlich von der Baukunst; wir kennen kein bedeutendes Gebäude in Neapel, das nicht mehr oder minder von Außen wie von Innen durch Ueberladung, Schnörkeleien und andere unangemessene Thaten den entarteten Geschmack verriethe, oder im Gegentheile durch Kahlheit, Nüchternheit und Einförmigkeit das Gepräge der Bedeutungslosigkeit an der Stirn trüge.

### P l ä z e.

Die drei größten Plätze Neapels sind:

1. Der Largo di Castello, welcher bei Tag und Nacht eine mannichfaltige Ansicht der unaufhörlichen Beweglichkeit der Einwohner darbietet;
2. der Largo di Palazzo, und
3. der Piazza di Mercato, in der Geschichte Neapels berühmt.

Kirchen und andere gottesdienstliche  
Gebäude.

Unter den sechshundert Kirchen und anderen gottesdienstlichen Gebäuden in Neapel, von denen kein einziges sich durch seine Bauart empfiehlt, steht

1. die Kirche des heiligen Januar oder der Dom oben an. Sie ward nach der Zeichnung des Nicolo Pisano im Jahre 1299 erbauet, doch hat man sich bemüht, ihren gothischen Charakter so viel als möglich auszutilgen. In einer unterirdischen Capelle unter dem Chor ruht der Leichnam des Heiligen, sein Blut wird in der prächtigen Capelle des Schazes aufbewahrt, die durch vier Altargemälde des berühmten Dominichino geschmückt ist.

2. Für die schönste Kirche in Neapel hält man il Gesu nuovo, wenigstens hat sie die beste Kuppel, doch ist sie auch mit sinnlosen Zierrathen überladen.

3. Die Kirche des reichen Frauenklosters S. Chiara gleicht eher einem Tanzsaale als einem Tempel; ehemals besaß sie Fresco-Gemälde von Giotto, die jetzt verschwunden sind.

4. S. Domenico ist groß.

5. S. Filippo Neri reich an Marmor und Malereien.

6. S. Paolo maggiore zeigt an ihrer Vorderseite noch Reste eines ehemaligen Tempels des Castor und Pollux.

7. Bewundert wird S. Apostoli.

8. Klein, aber durch Sannazars Grabmal geweiht, ist die von ihm gestiftete Kirche S. Maria del Parto in Mergelina. Hier befand sich sonst die Villa des liebenswürdigen Dichters, die er in einer eigenen Ode besingt. Sie wurde aber bei der berühmten Belagerung Neapels durch die Franzosen zerstört, an deren Stelle hernach der gekränkte Sänger die Kirche der Madonna del Parto erbaute. Das Grabmal ihres Stifters ist reich in halb erhabener Arbeit und mit Marmor und Statuen verziert.

9. S. Maria del Carmine, deren Thurm wohl der höchste in Neapel ist, wurde von der Kaiserin Margaretha, Mutter Conradin's, ausgebaut und vergrößert. An diesen Bau wendete sie die Summen, die sie zur Auslösung ihres wenige Tage zuvor hingerichteten Sohnes mitgebracht hatte.

10. Die Carthause S. Martino, auf dem Berge am Fuße des Castells S. Elmo liegend, gewährt die reizendste Aussicht. Von hier übersieht man die ganze Stadt, den dunkelblauen Golf, die Inseln nah und fern, und nach der andern

Seite hin die gesegnete Terra di Lavoro, ein Genuß, der Alles überwiegt. Diese Carthause ist freilich jetzt kein Kloster mehr, sondern eine Wohnung der Invaliden; und dennoch herrscht hier eine wahre königliche Pracht. Bewunderung aber erregt das Chostro mit seinen sechszig blendend weißen Marmorsäulen, und die Kirche selbst, wo Alles von Marmor, Gold und Gemälden frohgt.

a l ä s t e.

1. Der königliche Palast, welcher auf der einen Seite die Aussicht auf das Meer hat, ist auf der Vorderseite bei 300 Toisen lang; derselbe hat 22 Kreuzstöcke und 3 gleiche Eingänge; drei Reihen Säulen übereinander zieren diese Fassade; der Hof im Innern des Gebäudes ist nicht groß, aber mit sehr schönen Säulenhallen umgeben; die Treppe ist prächtig, und die Zimmer vortrefflich eingerichtet und ausgeschmückt; dieser in sehr gutem Geschmacke erbaute Palast hängt durch eine bedeckte Brücke mit dem See-Arsenale, wo auch die Stückgießerei und das Schiffwerft ist, und durch eine von Schwiabobogen getragene Gallerie mit dem neuen Castell zusammen. — Ferner sind noch sehenswerth:
2. Franca Villa, 3. Rocca, 4. Caraffa,

5. Gravina, 6. Madaloni, 7. Tarsia, welcher letztere eine ansehnliche, auch dem Publicum geöffnete Bibliothek besitzt. Die alte Residenz der Beherrscher, la Vicaria, ist jetzt der Sitz des Tribunals, mehrerer Dikasterien und Gefängnisse.

Gebäude für Wissenschafts- und Kunst-  
Anstalten.

Die Studien. So wird die Sammlung aller Verkwürdigkeiten aus Portici, Capo di Monti, Franca Villa und andern Orten genannt. Dieses Museum hat eine schöne Einrichtung erhalten, und man findet fast alle Kunstschätze Nipels in diesem Palaste. Diese große Sammlung besteht aus folgenden Theilen:

1. Das Museum der Statuen, die zum Theil einst dem Hause Farnese gehörten und aus Rom nach Neapel gebracht wurden; zum Theil aber auch die in späterer Zeit zu Pompeji und Herculanium gefundenen Seltenheiten.
2. Die Sammlung der antiken Vasen und Glassachen, nur in Pompeji aufgefunden
3. Die Gemälde-Gallerie, die aber nicht viel zu bedeuten hat.
4. Die sehr bedeutende Bibliothek.

Das Museum der Statuen ist eines der reichsten und besten in ganz Italien. Im ersten Saale sieht man unweit des Einganges eine kleine, aber außerordentlich schöne Gruppe: über einem Kessel liegt ein todttes Schwein, und ein Knabe bemüht sich, das Feuer unten anzublasen; die Erschlaffung des Todes in dem Thiere und das lebhafteste Streben in dem Knaben scheinen meisterhaft dargestellt zu seyn. Eine rücklings vom Pferde stürzende Amazone; die Gestalt der Kriegerin ist wunderbar schön und voll Heldenkraft. Die vier berühmten Farnesischen Fechter stehen an dem einen Ende des Saales einander gegenüber. Im zweiten Saale findet man mehrere Faunen und Satyrn; ein Aesculap; eine Aurora mit der Fackel, vorzüglich sehenswerth. Im dritten Saale, der in dem ersten parallel läuft, sieht man eine Menge Kaiserbüsten, die aber keinen hohen innern Werth haben. Eine prächtige Tasse von Porphyr 16 Schritte im Umfange, wird gleichfalls hier gezeigt. Eben so trifft man in den übrigen Sälen nebst vielen mittelmäßigen, mitunter herrlich Venus-Statuen; in dem letzten aber werden konzene Kunstwerke aufgestellt. In der Hausflur stehen die bekannten wunderschönen gefangenen Parther.

Die Gemälde-Sammlung ist unbedeutend; hingegen staunt der Främling über den Reichthum

und die Schönheit der hier noch befindlichen Vasen-Sammlung; das Auge erschöpft sich beinahe an der Bewunderung der Mannichfaltigkeit und Pracht der Formen an diesen Gefäßen. Sie ist die schönste und größte, die Italien besitzt.

Die Universität ist, als Gebäude, bedeutend. Auch besitzt sie manche gute Sammlung, z. B. eine mineralogische.

#### Gebäude für Wohlthätigkeitsanstalten.

In Hinsicht der Anzahl frommer und wohlthätiger Stiftungen kann sich schwerlich eine andere Stadt mit Neapel messen; denn sie beläuft sich auf sechszig. Unter diesen sind:

1. das Spital degli Incurabili, wo Kranke aller Art aufgenommen werden, und
2. das Spital della Santa Annunziata, welches sehr reich ist, und meistens Findlinge, weibliche Büßende u. s. w. aufnimmt und versorgt.
3. Das Albergo dei Poveri gehört zu den größten Gebäuden dieser Art.

Außerdem sind noch acht Spitäler, viele fromme Bruderschaften u. s. w. vorhanden.

## Theater und Spaziergänge.

Wenn demnach der Ernst des Lebens unter dem regsamem Volke seine Rechte behauptet, um wie viel mehr wird erst der Freude gehuldigt werden? Italien ist überhaupt das Land der Schauspielhäuser. Mittlere Städte, wie Florenz und Mailand, haben größere und prachtvollere Häuser als London und Paris. Für die gebildeten Stände giebt es vier Theater, worunter

1. S. Carlo, das größte in Europa. Es ist im Jahre 1815 abgebrannt, aber wieder aus seinen Trümmern prächtig erbauet; bei voller Beleuchtung gewährt das Haus einen zauberischen Anblick;
2. das Teatro nuovo,
3. de Fiorentini und
4. S. Carlino.

Sie sind sämmtlich in Hinsicht auf dramatische Darstellung kaum mittelmäßig zu nennen; doch die Ballette und Opern sind glänzend.

Für das müßige Volk fehlt es nicht an Kurzweil und polichineller Unterhaltung; Taschenspieler oder Sänger und Improvisatoren giebt es im Ueberflusse. Der vorzüglichste Sammelplatz dieser Gaukeleien ist der Hafen und der Molo, der übrigens nicht groß ist, aber stets von Schiffen aus allen Welttheilen wimmelt.

Die vornehme Welt wohnt und bewegt sich, zumal des Abends in prächtigen Wagen, in den längs dem Meere sich erstreckenden Straßen S. Lucia und Chiaja. Die Aussicht von hier über das Meer hin nach dem Vesuv und den Küsten von Sorrento ist einzig.

Vor der Chiaja liegt eine noch junge Gartenpflanzung, Villa reale, bequem für Lustwandler, denen hier nichts gebricht als Schatten. In der Mitte dieser Villa steht die berühmte Marmorgruppe des farnessischen Stieres, das Werk der rhodischen Künstler Apollonius und Tauriscus, und einst die Zierde der Gärten des Pollio zu Rom. An den Terrassen bricht sich hier nurmelnd die Welle des Meeres und erfrischende Abendfühle umweht mit Balsamdüften den Lustwandelnden, der wonnetrunken hinüberschaut nach den Küsten von Sorrento und der schauerlichen Leuchte des Vesuvs.

#### Das Grab des Virgil.

Am Ende der Chiaja gelangt man nach Mergellina, welcher Theil der Stadt an den Posilipp gränzt, auf welchen ein gleich einer Wendeltreppe gewundener Weg führt, der an einer Gartenthür endigt. Man öffnet, und wir gehen durch eine

Vigne, dann etwas abwärts, und stehen vor einem kleinen, niedrigen, unformlichen Gebäude, das von der einen Seite über einem steilen Abgrunde schwebt, und von der andern durch einen überhängenden Felsen geschützt ist. Ueber und über ist es mit Myrthen, Rosen, Epheu und anderem Gesträuche bewachsen, welches malerisch die Mauern umzieht, und in langen Gewinden über dem Abgrund hängt. Dieses Gebäude ist — das Grab des Virgil! — Ein kleines viereckiges Kämmerchen enthält als Columbarium zehn leere Nischen und sonst weiter keinen Schmuck, als den Namen des unsterblichen Sängers. Noch im Mittelalter soll hier eine Urne mit seiner Asche und der bekannten Inschrift: Mantua me genuit etc. (Mantua hat mich geboren!) gestanden haben. Trotz den in späterer Zeit angestellten Nachsuchungen konnte man sie nie wieder finden.

#### Umgebung von Neapel.

Die Umgebungen Neapels sind reich an Wundern der Natur, Kunst und unzähligen Ueberresten des Alterthums. Allein wer kann die Fülle dieses herrlichen Panorama's umfassen? —

Wir wollen es unseren Lesern in Gruppen nach den Himmelsgegenden ordnen. Wenden wir

uns also, vom Belvedere aus, betrachtend und langsam beschauend, von Osten durch Süden nach Westen und Norden.

Im Osten thürmt sich der Apennin himmelan, und unter ihm dehnt sich der Theil des glückseligen Campaniens aus, in welchem man Caserta's große Gebäude scheinbar auf dem äußersten Saume des Vesuv's erblickt. Dann erhebt sich der Vesuv mit seinen 3 Gipfeln Somma, Ottajana und dem dampfenden Krater.

#### Der Vesuv.

Sanft und allmählig steigt diese donnernde Werkstätte Vulkans vom Ufer her in die Höhe, und trägt auf diesem Abhange Städte, Dörfer und Villen, die mit ihren Gärten und Vignen ein lachendes Bild der Fruchtbarkeit und der Lebensfülle gewähren, und sorglos am Rande des Verderbens im Schooße des Ueberflusses ruhen. Bis zur Einsiedelei S. Salvatore zieht sich der Weg auf steinigem Pfaden durch Vignen hin. Hier genießt man Erholung und stärkt sich mit Erfrischungen. Hier auch endet die fruchtbare Gegend, und hier stellt sich schon unseren Blicken ein furchtbares Lava-Thal dar, links vom Somma-Gebirge begrenzt, vor uns vom kegelförmigen Gipfel des Vesuv's geschlossen. Dieser, der fast ganz aus Asche

besteht, läßt sich nur mühsam erklettern. Eine Stunde noch, und man steht oben und lagert sich zum zweiten Male, um die sogenannte warme Grotte. Ein Mann mit einem Korbe empfängt hier gewöhnlich die Reisenden, und bietet ihnen Wein, Orangen, Aepfel und Brot zur Erquickung dar. Auf so angenehme Art gestärkt, betrachtet man mit größerer Zuversicht und Kühnheit den Schauplatz der fürchterlichen Zerstörung. Die Oberfläche des Berges mit dem Krater gewährt einen schauerlichen Anblick. Aus zwei Mündungen speit jetzt der Vulkan seine Gluthen; die eine ist kegelförmig und alt, die andere ist erst vor einigen Jahren entstanden, beide aber in beständiger Thätigkeit. Man glaubt das Schnarchen eines Riesen zu hören, erst gedämpft, dann immer schneller und gedrängter, bis endlich ein Knallen erfolgt wie von kleinem Gewehrfeuer, und unter Blitzen und aufwirbelnden Rauchwolken Asche und Bimssteine hoch in die Luft geschleudert werden. Dann eine augenblickliche Pause, bis jener gewaltige Athem in der Tiefe wieder laut wird und die Gluth angefaßt ist, die aus schwarzer Mündung emporflammt. Wie wahr schildert dieses Schreckensschauspiel der Natur der Sängers der Aeneide:

„Interdam atram prorumpit ad aethera nubem  
 Turbine fumantem piceo et candente favilla,  
 Attollitque globos flammaram et sidera lambit.“

Aen. III. 570.

In den grünlich gelben Rand des jungen Kraters hineinzublicken vermag Niemand vor den Dämpfen, die bald dem Beobachter beschwerlich fallen und ihn hindern, das Mindeste zu erkennen. Furchtbar schön ist die Umgebung dieser beiden Oeffnungen. Sie liegen mitten in einem wilden, schwarzen, aus Schlacken und Lava gebildeten Thale, welches in viele Risse und klaffende Spalten geborsten, deren Ränder vom Ansätze des Schwefels und Vitrioles grün, roth und gelb, mit wahrer Höllenpracht gefärbt sind. Aus allen dringt heißer Dampf und Rauch empor; eben so aus den unzähligen Spalten des wilden, steilen Felsens, der hinter den beiden Kratern die Aussicht schließt.

Treibt der Wind die Rauchwolken zertheilend seitwärts, dann ist aber auch der Anblick von oben hinab entzückend; das Meer, die Inseln, die parthenopäische Stadt und die ganze Campagna felix liegt in tiefer Ruhe weit unter uns, ein Bild des Friedens und des Glückes, welches reizend gegen den schwarzen Schauplatz der Verwüstung absteht. Der zweite Gipfel, Monte Somma, welcher von unserem Kegel wohl auf 2000 Fuß

durch ein tiefes, hohles Thal getrennt ist, welches ganz aus Asche, Schlacken und verglaseten Steinen besteht, reizt unsere weitere Betrachtung. Wahrscheinlich ist einst die ganze Spitze des Berges zusammengestürzt, und vielleicht gar, wie man glauben darf, bei dem ersten bekannten schrecklichen Ausbruche im neun und siebenzigsten Jahre nach der Geburt unseres Herrn; so mögen sich die beiden Gipfel und das Thal gebildet haben, welches zuvor im Inneren des Berges eingeschlossen und ein Heerd des Vulkans war; so mag es durch die ausgeworfenen Massen und die Lava-Flüsse nach und nach ausgefüllt worden seyn. Wer weiß, wie lange die jetzige Spitze des Besuvs noch hält; wo künftig der Krater dampfen, und wie nach Jahrhunderten die Gestalt des Berges beschaffen seyn wird, der in seiner Wuth nicht allein Alles weit und breit um sich her, sondern vor allen sich selbst zerstört und mit seinen eigenen Trümmern das finstere Haupt bestreuet! —

Weiterhin dehnt sich die dunkelgezackte, hochgebirgige Küste des Golfs aus, wo die Städtchen Castell a Mare, Sorrento, Wico, Capo di Massa näher und ferner vom Meere sich befinden. Castell a Mare, tief am Strande und lang hin gezogen; Sorrento sitzend auf der Berg-Terrasse; Wico hoch und tief zerstreut; Capo di Massa

am steil ausgewölbten Vorgebirge, wie Seevögel-  
 nester hangend.

In einer wunderschönen Gegend, unfern dem  
 blanken Spiegel des Meeres, eine Stunde unge-  
 fähr von Castell a Mare entfernt, liegt das alte  
 Pompeji. Da diese Stadt bloß von Lava-Sand  
 verschüttet wurde, so hatte sich gleichsam ein gros-  
 ser Grabhügel über dieselbe gebildet, der nun auf-  
 gethan ist, so daß einige Gassen der Stadt jetzt  
 wieder mit der heutigen Heerstraße, welche bei den  
 Ruinen vorbeiführt, auf gleicher Ebene zu Tage  
 liegen. Bekanntlich stürzte ein Theil der Stadt,  
 noch ehe sie völlig verschüttet wurde, in einem  
 früheren Erdbeben zusammen, nach welchem die  
 Pompejaner anfangen, ihre erschütterten Häuser  
 wieder aufzubauen und auszubessern, und diese  
 Ausbesserungen kann man heute noch sehr genau  
 von dem ganz alten Mauerwerke unterscheiden.  
 Das erste und merkwürdigste Privat-Gebäude, wor-  
 auf man stößt, wenn man durch den alten Ein-  
 gang, von Torre dell' Annunziata her, in diese  
 merkwürdige Ruinen eintritt, ist das Landhaus  
 des Freigelassenen Arrius in der Vorstadt; man  
 kann an ihm die ganze häusliche Einrichtung der  
 Alten kennen lernen; denn fast kein einziger Theil  
 eines antiken, wohleingerichteten Hauses wird ver-  
 misst. Wir lernen daraus, daß die Privat-Gebäude

der Alten in einem sehr kleinlichen Style und ohne viele Bequemlichkeit erbauet wurden, welches bei diesem Hause, eines der weitläufigsten in Pompeji, dem man nur Dach und Thüren geben dürfte, um es bewohnbar zu machen, ganz klar vor Augen liegt. Die Zimmer sind so klein, daß man sich darin kaum umwenden kann, und wenn noch einiger Hausrath hineingestellt wurde, dann muß es fast unmöglich gewesen seyn, sich aus der Stelle zu bewegen. In den geringeren Bürgerhäusern aber mögen die Alten gar wie Schafe über einander gelegen haben. Die meisten Gebäude haben nur ein Stockwerk, und in dem kleinen Raume des eigentlich bewohnten Theiles dieses Landhauses zählt man über 36 Gemächer, davon die meisten nur 3 bis 4 Schritte breit und höchstens noch ein Mal so lang waren. In dem unsern gelegenen Landhause des Cicero findet man eine Menge Löcher und unerklärlicher Winkel, die kaum zu Nachtstühlen zu brauchen wären, und es ist unbegreiflich, welchen Zweck sie bei den Alten haben mochten.

Der Guß des Vulkan-Sandes muß für die armen Pompejaner ganz die furchtbare Wirkung einer plötzlichen Ueberschwemmung gehabt haben; denn, wie in noch unausgeräumten Kellern und Gewölben zu sehen ist, hat er alle diese Räume

auf eine fast unbegreifliche Weise bis beinahe oben an die Decke erfüllt, z. B. den Weinkeller des Cicero. Die Weinkrüge, aus denen dieser treffliche Redner seine geläufige Zunge labte, sahen vor Kurzem Reisende, nicht ohne Erstaunen, noch schief, wie vor 1800 Jahren, an die Mauer gelehnt dastehen. In einem der Grabmäler fand man auf einem Piedestal Asche in einer gläsernen Urne, und im Jahre 1812 nahe dabei ein Skelet mit einem Beutel, welcher 69 Gold- und 120 Silbermünzen enthielt. Auch fand man beim Aufgraben eines Kellers mehrere weibliche Skelette an die Mauer gelehnt, und an der Thür des Hofes zwei andere, eines einen Schlüssel, das andere einen Beutel fest in der Knochenhand haltend.

Die Buden der Delhändler und Verkäufer warmer Getränke sind außerordentlich niedlich eingerichtet.

Die öffentlichen Gebäude, welche, außer den Tempeln, jetzt zu Tage liegen, nämlich das Theater, das Amphitheater und das Odeon, sind vorzüglich wohl erhalten, und sicher die lehrreichsten Gebäude dieser Art, welche überhaupt vorhanden sind; besonders könnte das Odeon nach wenigen Vorbereitungen sogleich wieder gebraucht werden.

Einen sonderbaren Contrast gewährt es, wenn

sich Reisende einander in den alten Gassen der Pompejaner in Pariser Fracken und von modischen Damen begleitet begegnen, und in den Gemächern der vor 1800 Jahren verschütteten Bewohner Ruhe suchen!

Bis zum Jahre 1755 blieb die verschüttete Stadt unter der Leichendecke von vulkanischer Asche und kleinen Bimssteinen (Lapilli), worin der Vesuv sie eingefargt hatte. Ein Flecken, Namens Civita, stand ruhig auf diesem Grabe; auch hatte kein früherer Geograph hier auf Pompeji gerathen, welches man stets am Meere suchte, von dem es doch über zwei Miglien entfernt liegt.

In das eherne Grab von Herkulanum bei Fackellicht hinabzusteigen, gewährt, wie erschütternd der Eindruck auch seyn mag, doch keine besonders merkwürdige Ausbeute für den Freund des Alterthumes. Was man von dieser Stadt ausgegraben, ist wieder zugeschüttet worden, weil auf der Lava-Decke der unterirdischen Stadt jetzt Portici und Resina stehen. Nur das Theater ist noch freigeblichen, zu welchem eine bequeme Treppe hinabführt.

Ein unbeschreiblicher Zauber fesselt den Wanderer an diesen zugleich reizenden und wehmüthig machenden Ort. Man wird nicht müde, die ehrwürdigen Reste einer Stadt zu betrachten, deren Bewohner

ein so fürchterliches Schicksal ereilte, und die nun wieder in's Daseyn gerufen wird, nachdem sie fast 2000 Jahre das Licht der Sonne entbehrte. Auch der Geist jener Tage weht geheimnißvoll um die verlassenen Stätten und giebt sich in leisen Schauern dem hier Verweilenden kund. Voll Ehrfurcht tritt man in jedes dde Haus, erwartungsvoll geht man auf den Straßen, wo man an jeder Ecke den alten Einwohnern zu begegnen hofft; Alles ist noch so frisch und gegenwärtig, daß man sich in das Leben der Alten hinein versetzt, die man sich nur auf kurze Zeit abwesend denkt, und die dazwischen liegende Klust vernichtet glaubt.

Wenn irgendwo in Italien, so spürt man hier die Kraft des Vulkans, in den phlegräischen Gefilden und an den leucogäischen Hügeln. Der Boden ist an manchen Stellen glühend heiß, und aus hundert kleinen Kratern dampft das Mineral. Sonderbar ist es, daß, soll der Besuv Feuer auswerfen, die Solfatara zu rauchen aufhört und hier und in Neapel alle Quellen so durchaus versiegen, daß die Einwohner von Cisternen; Wasser zu leben genöthigt sind.

Im Süden erscheint Capri, zackicht aus dem Meerschöße aufstrebend, immer wie ein neugeborner Gigant, unerwartet und furchtbar anzuschauen. Hierauf die Meerküste des Besuvs mit dem Lavaz

Hügel im Hintergrunde an der steigenden vulkanischen Berglinie; dann die nur durch Gärten und Lava-Ströme unterbrochene Reihe der Uferstädte Torre del Annunziata, Torre del Greco, Resina und Portici. Dann in halbmondlicher Biegung steigt Napoli sanft, die lächelnden Hügel in reizenden Gruppen, aus dem tief gedrängten Häuser- und Palastgewühle hinan, tief im spiegelnden Golf des Castell dell' Uovo, nach der eiförmigen Gestalt so genannt, links die Hügelketten über Neapel mit dem Festungsberge S. Elmo. Dann die Ponte rossi, welche große Schwiëbbogen, die Ueberreste eines antiken Aquäducts, und nach der Farbe des tiefrothen Ziegelsteines so genannt sind. Hierauf der Berggrücken Posilippo, im Westen der Hauptstadt, merkwürdig durch die Grotte, welche einen gewölbten, durch den Berg geführten, wohl tausend Schritte langen Weg formirt, dessen die Alten oft gedenken. Alphons I. erweiterte ihn, und Peter der Vice-König ließ ihn pflastern. Hinter dem Berge ein fruchtbares Thal, und von der Spitze desselben der Lazareth-Felsen Gajalo und der abgestürzte Felskeil, die Insel Nisida. Landeinwärts vertieft sich der runde See Anagni und läßt sich malerisch von Bergen umfassen. Merkwürdig ist seine Eigenschaft, an einzelnen Stellen aufzuwal-

len, ohne jedoch heiß zu seyn. An seinen Ufern befinden sich die Schwitzbäder von S. Germano und die berühmte Grotta del Cane, deren Boden eine Schicht von kohlensaurer Luft bedeckt, in welche die Führer gewöhnlich einen Hund tauchen, und ihn dann, wenn er eben ersticken will, hervorziehen. An der anderen Seite der Felsen erscheinen die hohen, weißen vulkanischen Tuffstein: Felsenränder der Solfatara. Dieses ist ein höchst merkwürdiges Thal, vulkanischen Ursprungs. Wahrscheinlich ist hier ein feuerspeiender Berg zusammengestürzt, aber nicht völlig erloschen. Unter dem Boden ist Alles hohl und erzittert beim Auftreten. Aus allen Löchern und Ritzen der Erde dringen dichte Schwefeldämpfe hervor, die im Finstern leuchten; der schroff steigende Monte Barbaro (der Gaurus der Alten) schließt diese schaurige Episode. Meerwärts zeigt sich der Golf von Pozzuoli; die Stadt liegt auf einer kleinen Halbinsel und zählt ungefähr 10,000 Einwohner. Hier stand einst ein dem August geweihter Tempel, aus dem nun der Dom dieser Stadt geworden; noch birgt er in seinen Mauern antike Säulen. Die schönsten Ruinen aber sind der Tempel des Jupiter Serapis, der unter Domitian erbaut worden ist. Nur drei Säulen von cippolinischem Marmor stehen noch aufrecht und schauen

über ein Chaos schöner Bruchstücke traurig hin. Weiterhin die eingebeugte Küste von Bajä, innerhalb die Ueberbleibsel von Cumä, der Paläste und Bäder des Nero, und der anschwellende Hügel von Bauli. Dann folgt der Lucriner See, der Damm und das todte Meer.

Gegen Südwesten steigt majestätisch die Insel Ischia aus dem Meere, und kühn ragt das Haupt des Berges Epomeo himmelan.

Im Westen zieht sich die Linie der über den Vulturhus aufsteigenden Dünste bis zu seinem Ausflusse in's Meer. Hohes, malerisches Vorgebirge begränzt den Golf von Gaeta.

Im Norden dehnt sich die grün aus Grün emporschwellende Terra di Lavoro weich hin. Bienen, Haine und Dörfer wechseln freundlich mit einander ab. Kranke finden in dässigen Bädern Genesung, wie überhaupt jeder nicht ganz Unempfindliche von hier und dem festen Lande eine Fülle von Erquickung und einen Bilderreichthum mitnimmt, die ihm den Aufenthalt zu Neapel und in dessen Umgebung ewig unvergeßlich machen. Der Neapolitaner fühlt es und ist stolz auf sein Vaterland; er nennt es ein auf die Erde gefallenes Stück Himmel, oder ruft in seiner patriotischen Begeisterung: „Vedi Napoli et poi muori!“ (Siehe Neapel und stirb dann!)

Bemerkungen über die Bewohner der  
Stadt.

Zahl derselben 354,000.

Die wahre Hauptstadt des Südens ist das ewig heitere, lebens- und geräuschvolle Neapel. Wenn Rom den Gedanken an die Vergänglichkeit irdischer Dinge bei jedem Schritte einflößt, so bietet Neapel im Besiz aller Jugendreize den schäumenden Becher des Lebens und das bekränzte Füllhorn des Genusses. Wenn dort Ernst und Würde alle Bewegungen des stolzen Volkes beherrscht, so befeelt das Thun und Treiben der Neapolitaner harmlose Munterkeit und eine sich oft possirlich gestaltende Lebhaftigkeit. Man hat sie deßhalb häufig als gemeine Lustigmacher verschrieen, aber wohl nicht bedacht, daß südliche Lebendigkeit eines sehr regsamen und sinnlichen Volkes anders sich gestaltet, als nordisches Phlegma. Die Gebildeten wissen, unbeschadet aller Lebhaftigkeit, ihren Bewegungen und Gesten nicht nur ein richtiges Maaß, sondern auch Anmuth und Grazie zu verleihen; das Volk gehorcht ohne Rücksicht der Stimme der Natur und verdient deßhalb keinen Vorwurf. Das rege, ausdrucksvolle Mienenspiel, der rasche Wechsel der Geberden, Stellungen, Bewegungen, wodurch der ganze Körper in ein Sprachorgan ver-

wandelt wird, ist für den Beobachter nicht nur höchst ergötzlich, sondern auch sehr interessant. Sieht man zwei Neapolitaner mit einander sprechen, so wird man versucht, eher an einen heftigen Zank, als an eine freundschaftliche Mittheilung zu denken, so sehr sind die Gesichtszüge, Hände, Füße und der ganze Mensch dabei in Bewegung. — Mit einer solchen Regsamkeit ist der Vorwurf der Trägheit nicht vereinbar, den man nicht selten den Neapolitanern gemacht hat. Durch jeden Blick auf das Land und die Stadt wird er kräftig widerlegt. Jenes ist allenthalben trefflich angebaut, diese wimmelt vom Drängen und Treiben eines nicht müßigen, sondern mannigfaltig beschäftigten Volkes. Da alle Gewerbe auf der Straße vor den Thüren getrieben werden, so hat man Gelegenheit, den Eifer und die Emsigkeit der Arbeiter zu bewundern.

Am meisten hat man den Lazzaroni's Unrecht gethan, wenn man sie in den Ruf eines faulen, allen Lastern ergebenen, nichtswürdigen Gesindels brachte. Sie sind Lastträger, Ruderer, Verkäufer von Eßwaaren, und zu jeder Arbeit brauchbar und willig, die ihnen einige Quatrini einbringt. Unverdrossen thätig sind sie, bis sie so viel verdient, als zu ihrem täglichen Unterhalte erforderlich ist; dann freilich ruhen sie gern unter den

Säulenhallen der Paläste und Kirchen aus, wo sie auch meistens die Nächte zubringen. So ist ihre Existenz bei den reichen Gaben der Natur ziemlich harmlos und poetisch. Die höheren Stände sind im Besitze jener Bildung, durch welche die sogenannte gute Gesellschaft von Archangel bis Cadix aller Orten sich gleich sieht.

Frauenschönheit gehört zu den größten Seltenheiten in Neapel, desto kräftiger ist die Bildung der Männer, besonders in den Jahren der Reise.

Noch ist Neapel die Heimath der Musik. Wenn die anderen Künste hier nicht gedeihen wollen und leicht ausarten, so ist dagegen die Tonkunst von jeher mit Eifer und Glück verehrt und gepflegt worden. Aus den hiesigen Conservatorien sind die trefflichsten Sänger und Tonsetzer hervorgegangen. Eine seltene Fülle von Empfindung, Melodie und begeisternden Schwunges scheint den Priestern dieser holden Muse eigenthümlich zu seyn. Zu diesen scheint uns der von der ganzen Welt vergötterte Rossini zu gehören, der, wenn auch in Neapel nicht geboren, doch hier die erste und allgemeine Huldigung seiner genialen Schöpfungen erhielt.

## G e s c h i c h t e.

Neapels Urgeschichte hüllt sich in das Dunkel fabelhafter Zeit. Von einer Sirene, sagt der Mythos, welche Ulysses durch den Zauber ihres Gesanges zu verführen suchte, erhielt die Stadt den Namen Parthenope. An den tyrrhenischen Küsten nämlich Schiffbruch leidend, fand diese gefährliche Sängerin ihr frühes Grab; und die Stelle desselben, welche die ersten Anwohner entdeckt hatten, wurde von diesen mit dem Namen der Jungfrau bezeichnet. Von dieser Zeit an heißt sie auch bei allen Dichtern Latiums die jungfräuliche Stadt.

Wahrscheinlicher klingt eine andere eben so alte Sagensgeschichte, wenn sie die Bewohner von Cumae, einer der ersten griechischen Colonien in Italien, eine Stadt gründen läßt, der sie zum Unterschiede der benachbarten Palaeopolis, d. i. Altstadt, den Namen Neapolis, d. h. Neustadt, gegeben haben \*).

Nach Livius schloß sich Neapel im Jahre 535 nach Erbauung Roms an die Römer an, und bot

\*) Palaeopolis fuit haud procul inde, ubi nunc Neapolis sita est; duabus urbibus populus idem habitabat. Cumis erant oriundi. Cumani ab Chalcide Euboica originem trahunt.

Livius, lib. VIII. 22.

ihnen Hülfe, um Hannibal aus Italien zu vertreiben. Der hohe Senat zu Rom erhielt von den Bewohnern Neapels als Beweis ihrer Anhänglichkeit 40 große Gefäße aus schwerem Golde. Ihre Treue und Ergebenheit bewährten sie auch in späterer Zeit, selbst als Rom aufhörte, eine Republik zu seyn, und Kaiser erhielt. Doch blieben die Neapolitaner, von diesen beschützt und geachtet, Griechen, und als die Stadt als eine römische Colonie erklärt wurde, ihrer Religion, Sprache und ihren Sitten treu. In der Folge errichteten sich die Kaiser und reichen Bewohner Rom's in dieser Stadt Wohngebäude, und fühlten sich durch die zauberische Lage der Stadt, ihre Umgebungen und durch das liebliche Klima mächtig angezogen.

Im fünften Jahrhunderte stürzte das tausendjährige Reich der Römer zusammen. Wilde Völker pflanzten sich auf diesen schauerlich erhabenen Ruin. Neapel theilte auch jetzt das große Unglück ihrer Bundesfreundin. Von den Gothen erobert, von Belisarius wieder genommen und geplündert, von Totilas erstürmt und verwüstet, kam sie in den Besitz der Kaiser des Orients, hierauf in die Gewalt der Longobarden; und nun beginnt ein ewiges Kampfspiel um Parthenopens Besitz zwischen den Fürsten von Benevent, Capua, Gaeta, zwischen Griechen und Sarazenen, —

bis endlich die Normannen erscheinen und den Ausschlag geben. —

Wie eine Hand voll Menschen, tief aus dem Norden hervorbrechend, kämpfend auf dem Zuge nach Süden mit Hindernissen tausendfältiger Art, von geringem Anhange auf dem Wege dahin verstärkt, Herren und Meister eines so schönen und ausgedehnten Landstriches werden; wie sie ein Reich zwischen Ost und West stiften, so glänzende Siege über zwei mächtige Völker erkämpfen, Italien und Sicilien von den Saracenen reinigen und ihren Einfällen Troß bieten, wie sie im Stande seyn konnten, das schöne Königreich Neapel und Sicilien zu gründen, während sie mit Griechen und lombardischen Fürsten im offenen Kampfe lagen, bleibt eine der merkwürdigsten Begebenheiten der Welt. Noch mehr! Diese rauhen Söhne des Nordens baueten Aversa und legten diese Pflanzung nicht auf den Ruinen einer eroberten Stadt an.

Der heilige Vater begünstigte die Unternehmung der Normannen; diese vertrieben die furchtbaren Saracenen gänzlich aus Italien und machten ihren verheerenden Einfällen ein Ende.

Unter diesen kriegerischen Begebenheiten erhielt sich Neapel frei und unabhängig. Die alte, ursprüngliche Verfassung blieb den Bewohnern und beglückte sie.

Nach Sergius VIII. Tode (1139), des letzten ihrer Herzoge, öffneten die Neapolitaner freiwillig die Thore und den Eingang in den Hafen den Normannen, und schwuren ihrem Könige Roger II. den Eid der Treue.

Unter Wilhelm III. bemächtigte sich Kaiser Heinrich der Stadt und des Königs. Damals hatte der Druck der schweren Kriegszeit alle anderen benachbarten Städte, die mit Neapel wetteiferten, um ihren Wohlstand und Glanz gebracht, so daß diese glückliche Stadt stolz ihr Haupt über alle übrigen erheben konnte. Von Friedrich II. und Carl I. aus dem Hause Anjou verschönert und erweitert, trat sie in die Reihe prachtvoller Hauptstädte. Besonders war Friedrich II. darauf bedacht, Neapel diejenigen Einrichtungen zu geben, wodurch den Bewohnern der Genuß und die Freuden des Lebens nicht nur gesichert, sondern auch erhöht, sie selbst aber würdiger dafür gemacht werden sollten. So errichtete er zum Schutze der Stadt mehrere Castelle, und gab den griechischen Schulen eine weisere Einrichtung (1224). Die Gründung aber einer förmlichen Akademie ist sein Werk. In den Briefen dieses großen, sein Zeitalter überragenden Fürsten sind die Gründe entwickelt, warum er Neapel vorzugsweise gewählt habe, daß es der Sitz der Bildung und Gelehr-

samkeit werden sollte. „Dieser Ort,“ heißt es in denselben, „uralt, und von jeher das Asyl der Musen, ist durch seine glückliche Lage am Meere, durch das herrliche Klima u. s. w. wie geschaffen, als ein Tempel der Cultur und der Wissenschaften zu dienen.“ Die berühmtesten Gelehrten damaliger Zeit, ein Peter d' Ibernica, ein Robert di Barano, mehrere durch Wissenschaften ausgezeichnete Mönche des Benedictiner-Klosters Monte Casino erhielten von dem großen Kaiser den ehrenvollen Ruf zu den Lehrfächern dieser Akademie. Bald wetteiferte Neapel mit der berühmten Hochschule der Medicin zu Salerno, und kein dieser Wissenschaft Besessener durfte sie ausüben, wenn er nicht von einer dieser beiden Schulen geprüft und zum Arzte bestätigt worden. Als im Jahre 1226 Bologna der Schauplatz großer Unruhen war, rief Friedrich die Zöglinge und Lehrer dieser Stadt nach Neapel, und sorgte für sie väterlich. Außerdem ertheilte er noch, um die Aufnahme der Wissenschaften zu befördern, der Akademie viele Freiheiten und Vorrechte. Dieß bewirkte, daß er aus allen Gegenden des Reiches die Jugend hier zusammenströmen sah, und Neapel der Brennpunct aller wissenschaftlichen Thätigkeit wurde. Als Friedrich II. gestorben, widersetzten sich die Einwohner Neapels, seinen Nachfolger als ihren Herrn

anzuerkennen. Conrad schloß die Stadt ein, und blockirte den Hafen mit seinen aus Sicilien herbeigeholten Flotten. Eine gräßliche Hungersnoth und die furchtbaren Wirkungen der Belagerungswerkzeuge erschütterten Neapel innerlich und äußerlich; es ergab sich 1253 dem erzürnten Kaiser, mit der einzigen Bedingung, daß er des Lebens der Bewohner schonen möchte. Die Stadt ward geplündert und die Mauern von den Eingebornen selbst niedergedrückt. Manfred, dem Neapel nach des Kaisers bald erfolgtem Tode allgemeine Huldigung dargebracht hatte, heilte dankbar die Wunden, richtete auf, was zerstört worden und gründete mehrere Gebäude, wodurch er Neapel zu verherrlichen dachte. Allein die Ruhe war von kurzer Dauer. Carl von Anjou, ein gefährlicher Gegner Manfreds, erschien, von den Feinden des Letzteren herbeigerufen, mit einem mächtigen Kriegsvolke plötzlich an dem Gestade des Garigliano. Manfred suchte sich freundschaftlich mit ihm abzufinden. Carl ließ ihm wissen, daß er von ihm nichts wolle, weder Frieden noch Waffenstillstand, daß er ihn sogleich zur Hölle jagen, oder ihn Manfred in's Paradies versetzen wolle \*). In

\*) Dite al Soldan di Lucerna, che io con lui non voglio, ne pace, ne tregua e che presto o io manderò lui all inferno odegli manderà me in Paradiso.  
Cost. lib. 1.

den Ebenen von Benevent geschah die merkwürdige Schlacht, in welcher Manfred, als er sich von den Seinen verrathen und verlassen sah, einen heldenmüthigen Tod fand. Neapel, bereitet zum Empfange des Siegers, reichte ihm die Schlüssel der Thore. Conradin's Versuch, die Franzosen aus Italien zu vertreiben, scheiterte, und kostete dem 17jährigen Jünglinge das Leben. Mit ihm erlosch das schwäbische Haus und die Herrschaft desselben in Italien.

Und nun trat für Neapel die glänzende Epoche ein, in der es die vorzüglichsten und schönsten Gebäude erhielt. Carl schuf das Castel nuovo, wodurch der Hafen geschützt und beherrscht werden sollte; eine Feste, berühmt in der Geschichte, von den nachfolgenden Beherrschern erweitert und noch mehr verstärkt. Er ließ den St. Vincenz Thurm erbauen, um das Castell noch unangreifbarer zu machen; er zierte Kirchen und Klöster mit königlicher Pracht, und bauete den Franciscanern für die am Platze des Castells gestandene und demolirte Kirche eine andere und weit prachtvollere auf, wo jetzt die Kirche S. Maria della Nuova steht. Die St. Lorenzo Kirche ist seine Schöpfung. Den alten Dom, welcher zuvor die Kirche der heil. Restituta war, fing er in einer anderen und ansehnlicheren Form zu bauen an,

den Carl II. vollenden half. In dem großen Erdbeben 1456 hatte dieses Gebäude sehr gelitten. Doch von Ferdinand I. ausgebessert und verschönert, steht es als ein imponirendes Denkmal jener Zeiten da. Dieser Geist der Bauverschönerung ging von Carl auch auf seine Hausleute über, und Giannone macht uns in seiner Geschichte drei Köche des Königs namhaft, welche 1270 ein großes Hospital, eine Kirche, den drei heiligen Bischöfen Eligius, Martinus und Dionysius geweiht, errichten ließen. Von den Quadersteinen der Via Appia ließ der König die Stadt pflastern, und umschloß diese mit zweckmäßigeren Mauern. Auch der Marktplatz ist eine Einrichtung von ihm. Ehedem befand er sich außerhalb der Stadt. Carl, fest entschlossen, den Sitz der Regierung nicht zu verlegen, wie es die normannischen und schwäbischen Beherrscher gewohnt waren, wirkte als die vorzüglichste Ursache an der Vergrößerung Neapels.

Carl II., sein Nachfolger, verwendete bedeutende Summen Geldes, um die Straßen der Stadt mit gutem Pflaster zu versehen. Zum Hafen schuf er den kleinen Molo, das Schloß S. Eramo soll er gleichfalls erbauet haben. Sehr viele Kirchen und Klöster danken ihm die Entstehung.

1417 belagerte Ludwig III., aus dem Hause

Anjou, die Stadt, sie ward aber durch die Truppen des Königs Alphons wieder befreit.

1422 wurde Neapel von einer fürchterlichen Pest heimgesucht, die eine unzählige Menge Menschen dahinraffte. Der König und die Königin flüchteten nach Castell a Mare, einem damals schon bedeutenden Orte.

1424 schlossen die Mailänder Neapel von der Seeseite ein. Unter der Regierung der Königin Johanna erhielt diese Stadt sehr ansehnliche Gebäude und Verschönerungen; so bauete sie die Hospitals-Kirche am Molo, das Hospital del l'Incoronata und stiftete das berühmte Kloster Monte Oliveto.

Der prachtliebende Alphons, welcher im Jahre 1458 in Neapel starb, hatte alle seine Vorfahren, um Neapel den Schimmer der Herrlichkeit zu verleihen, übertroffen. Sein Palast strotzte von Kostbarkeiten aller Art, vorzüglich hatten die mit Gold und Silber eingearbeiteten Tapeten, womit er die Säle schmückte, einen für die damalige Zeit außerordentlichen Werth. Der große Molo erhielt von ihm ansehnliche Erweiterungen; so wie auch der große Saal im neuen Schlosse von ihm zu bauen angefangen wurde, der in seiner Vollendung allgemeine Bewunderung erregt. Die hohen Thürme, womit er das Schloß versah, staunt noch jetzt

der Wanderer an. Das Arsenal vergrößerte er; ein königliches Magazin und andere zu verschiedenem Zwecke dienliche Gebäude rühren gleichfalls von diesem Könige her.

Nicht minder glänzte die Stadt in den Regierungsjahren Ferdinands, Sohn des vorigen Königs, wozu ein daselbst zahlreich versammelter Hof das Meiste beitrug; denn Tuti ni erzählt, daß bei einem vom Könige gegebenen Feste bei funfzig hohe Personen zugegen gewesen seyen, die alle zur königlichen Familie unmittelbar gehörten. Allein am meisten gewann Neapel durch die Vorliebe dieses Fürsten für Künste, Manufacturen und den Handel, denen er besondere Begünstigungen ertheilte. 1456, dem Geburtsjahre des unsterblichen Dichters Sannazar, ließ er aus Venedig den Marin de Cataponte, einen der berühmtesten Fabrikanten in seidenen und goldstoffartigen Arbeiten, nach seiner Residenz kommen, und schloß ihm 1000 Thaler vor, damit er hier eine ähnliche Fabrik errichtete. Auch die Gründung einer Buchdruckerei in diesem Lande fällt in seine Regierungs-Epoche (1473). 1484 legte Ferdinand den Grundstein zu dem Kloster der Carmeliter, und zog es durch die Erweiterung der Stadtmauern noch in die Gränze derselben.

1528 ward Neapel unter Lautrec von den

Franzosen belagert; eine Folge zunächst war Pest und Hunger, jene wüthete aber mehr unter den Belagerern als unter den Belagerten. Dieß und Doria's Abfall von den Franzosen zwang sie, nachdem sie sehr geschwächt worden und fast ohne Commandanten waren, die Belagerung aufzuheben. Don Peter von Toledo trug Sorge, die von den Franzosen der Stadt zugefügte Beschädigung ausbessern zu lassen. Auch er erweiterte die Mauern so, daß die Stadt noch ein Mal so viel Raum einnahm, als sie ehemals umschloß. Von ihm erhielt die Straße Toledo, die größte und ansehnlichste der Stadt, mit Recht seinen Namen, da er sie gegründet hat. Auch das Arsenal vergrößerte er um das Doppelte. Herrliche Fontainen, und in großer Anzahl, ließ er errichten, und sie mit den Kunstwerken des Giovanni de Nola, des berühmtesten Bildhauers seiner Zeit, schmücken. Eben so wenig entgingen der Sorgfalt des Vice-Königs die Hospitäler, Waisenhäuser und andere wohlthätige Institute.

Als Carl V. 1537 nach Neapel kam, ließ er alle die noch unvollendeten Arbeiten fortsetzen; besonders zierte er das Thor von Capua mit kaiserlicher Pracht. Die Mauern ließ er da nach ausgedehnteren Linien fortführen, wo er sie unbedeutend getroffen.

Die nachfolgenden Zeiten führten bald Ruhe,

bald Krieg in dieses gesegnete Land; doch sind die Begebenheiten, welche die Stadt selbst betreffen, in diesem Jahrhunderte nicht erheblich; wenn wir die unruhigen Scenen des Jahres 1647 ausnehmen, wodurch Neapel der Schauplatz blutiger Auftritte geworden ist. Allein die Ankunft des Don Juan von Oesterreich stellte sogleich tiefe Ruhe in Neapel her. Des Herzogs von Guise Versuch, sich Neapels zu bemächtigen, scheiterte an dem festen Muth der Bewohner. Allein kaum dieser Gefahr entronnen, war die Stadt 1656 abermals von der Pest geplagt. Sie wüthete aber dieses Mal am fürchterlichsten, alle Spitäler waren mit Kranken überfüllt, die neu hierzu eingerichteten Gebäude reichten nicht alle hin, diejenigen aufzunehmen, die man nur unter den Thürschwellen, auf offenen Plätzen und auf den Stiegen fand. Selbst die Kirchhöfe reichten zur Beerdigung der Todten nicht hin.

Im spanischen Successions-Kriege besetzte Ludwig XIV. (1701) Neapel für seinen Enkel, Philipp von Anjou. 1707 nahm es Joseph I. für seinen Bruder Carl; 1714 kam Neapel mit Sardinien vereinigt unter dieselbe Herrschaft. Im österreichischen Successions-Kriege drohten die Engländer Neapel zu bombardiren, und zwangen es zur Neutralität. In den französischen Kriegen letzter Zeit hatte Neapel viel zu leiden, doch kehrte

auch hier jene Ruhe wieder zurück, nach der sich die Bewohner der Stadt sowohl als des gesammten Reiches so sehr gesehnt haben.

Unter den heftigsten Eruptionen des Vesuvus, welche, meistentheils mit den gewaltigsten Erschütterungen der Erde verbunden, Neapel und die Umgebungen zu verderben gedroht haben, hat uns die Geschichte die furchtbarsten aufgezeichnet. Wir heben sie unsern Lesern in nachstehender Tabelle chronologisch aus.

Chronologische Tafel der merkwürdigsten Eruptionen des Berges Vesuv nach Christi Geburt.

79 *)	1036	1500	1704	1754	1774	1785
203	1049	1531	1712	1760	1775	1786
472	1138	1631	1717	1766	1776	1788
512	1139	1660	1730	1770	1778	1791
685	1306	1682	1737	1771	1779	1792
993	1447	1694	1751	1773	1781	1793
					1784	1794 **)

Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ist überhaupt fast kein Jahr, das nicht mehr oder weniger durch Eruptionen bezeichnet wäre; die letzteren bedeutenden vulkanischen Ausbrüche des neunzehnten Jahrhunderts sind ohnehin bekannt.

Merkwürdig indeß bleibt der Umstand, daß bei keinem älteren Schriftsteller Latiums von früheren Eruptionen dieses Berges eine Erwähnung geschieht. Vielmehr ist Strabo zu glauben geneigt, daß der Vesuv ein ausgebrannter und erloschener Vulkan sey; und Vitruv, der fünfzig Jahre vor ihm gelebt hat, kennt sogar nur aus Tradition die unbedeutenden Wirkungen der ehemaligen vulkanischen Thätigkeit.

\*) Bei der Eruption im Jahre 79 wurde Herculaneum und Pompeji unter der Lava-Decke begraben.

\*\*) 1794 wurde der ansehnliche Ort Torre del Greco fast ganz vernichtet.